

Kollektivfilm

Englisch: Collective Film

PRODUKTION

Mehrere Regisseure drehen einzelne Sequenzen desselben Films — jeder bringt seinen Stil mit. Seltenes Format, oft für Anthologien oder Episodenfilme.

Mehrere Regisseure arbeiten an einem einzigen Film mit, jeder verantwortet eine eigene Sequenz oder Episode — das ist das Kernprinzip des Kollektivfilms. Anders als bei einer klassischen Produktion mit wechselnden Second Units oder Regieassistenten tragen hier die einzelnen Autoren vollständige kreative Verantwortung für ihren Abschnitt. Das macht die Sache am Set kompliziert, aber auch reizvoll: Stile treffen aufeinander, Perspektiven kollidieren, und wenn es funktioniert, entsteht eine bewusst heterogene ästhetische Erfahrung. Die praktischen Herausforderungen sind erheblich. Continuity wird zum Hochseil-Akt — nicht nur bei Schauspielern und Kostüm, sondern bei der gesamten visuellen Sprache. Wenn Regisseur A mit langen, durchgehenden Einstellungen arbeitet und Regisseur B schnelle Schnitte liebt, muss vorher abgestimmt werden, sonst wirkt der Schnitt zerrissen. Die Produktion benötigt einen klaren dramaturgischen Rahmen und einen Produktionsleiter mit Nerven aus Stahl. Am Set selbst arbeitet jeder Regisseur mit separatem Team, was Kosten sparen kann — oder sie explodieren lässt, wenn die Koordination zusammenbricht. Beleuchtungsaufbau, Drehgenehmigungen, Kamera-Vorbereitung müssen für jede Sequenz neu geplant werden, falls sie an verschiedenen Orten stattfindet. Im Schnitt offenbaren sich die echten Probleme. Während ein Langfilm gewöhnlich einer kohärenten Schnittlogik folgt, muss hier ein Editor die unterschiedlichen Handschriften zusammenfügen — Schnittfrequenz, Farbraum, Sounddesign. Das funktioniert nur, wenn die beteiligten Regisseure vorher ein gemeinsames Gestaltungskonzept entwickelt haben. Episodenformate wie Anthologieserien (z.B. mehrere Kurzfilme unter einem Dach) sind weniger kritisch als Spielfilme mit durchgehender Handlung. Bei letzteren wird jeder Schnitt zwischen zwei Szenen zum potenziellen Bruch. Historisch taucht das Format immer wieder auf, besonders in europäischen Produktionen oder Festivals — oft aus ideologischen oder experimentellen Gründen. Die Kontrolle abzugeben, verschiedene künstlerische Stimmen zuzulassen, ist eine bewusste ästhetische Entscheidung. Für Kameramänner bedeutet das konkret: Flexibilität ist keine Tugend, sondern Überlebensstrategie. Jeder Part folgt seiner eigenen Logik, wird aber auf halber Strecke unterbrochen, sobald die nächste Regie-Handschrift anrückt.